

Tafelteil, der zumeist im Maßstab 1:2 gehalten ist, und auch aus den Abbildungen des ersten Bandes ergibt. Der Leser ist erfreut, die 2835 Anmerkungen an ihrem Ort zu finden.

Es ist ein erstaunliches Buch, das Helmut Spatz geschrieben hat, im Wortlaut klar wenn auch etwas breit, im Kern konzentriert aber mit Ausblick in die Weite. Diese Rezension vermag keinen genügenden Begriff von der Fülle der hier in Text und Bild gebotenen Informationen zu geben. Eine keramische Kulturensequenz wird vorgeführt unter dem an sich nicht neuen Gesichtspunkt, daß alles zusammenhängt. Bei anderen Kulturelementen mögen sich andere Aspekte ergeben. Gegen überschwere Manuskripte hat sich der Hrsg. (J. BIEL, Arch. Nachrbl. 1, 1996, 169) sonst durchaus kritisch gezeigt, und so kann man hier seinem Urteil folgen, daß es sich um ein fundamentales und wohl für lange Zeit maßgebliches Werk handele. Dennoch scheint die Seriation ein etwas schwankender Boden zu sein, und so gilt es, wie inzwischen auch gelungen, nach Stratigraphien Ausschau zu halten.

D-60433 Frankfurt a. M.
Ziegenhainer Straße 69

Ulrich Fischer

MICHAEL MEYER, Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover, Band 41. Isensee Verlag, Oldenburg 1993. ISBN 3-89442-163-0. XI, 243 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 110 Tafeln, 3 Faltplänen, 2 Beilagen und 2 Microfiches (Anlagen 1–2).

Die von Michael Meyer vorgelegte Dokumentation und Auswertung des Fundplatzes 19 von Pevestorf, Gem. Höhbeck, Lkr. Lüchow-Dannenberg, auf dem Befunde und Fundstücke von acht verschiedenen vor- und frühgeschichtlichen Epochen freigelegt werden konnten, ist eine nach den einzelnen Besiedlungsphasen gut und übersichtlich gegliederte Arbeit. Nach der Besprechung der topographischen Lage des Fundplatzes, der angewendeten Grabungsmethode und der Art der Dokumentation – die Ausgrabung wurde in den Jahren 1963–1969 und 1974 von dem früh verstorbenen Dr. Klaus Ludwig Voss aus Hannover ausgeführt, der seine Ergebnisse nur in einigen Vorberichten vorlegen konnte – werden die Grundlagen der Auswertung vorgestellt, auf die sich Meyers Bearbeitung noch zusätzlich stützen kann.

Trotz der nachfolgend vorgetragenen kritischen Anmerkungen muß Michael Meyer eine sorgfältige Fundvorlage des nachgelassenen Materials bescheinigt werden. Da keine Möglichkeit mehr bestand, den Ausgräber zu befragen, konnte Meyer sich nur der mühe- und entsagungsvollen Aufgabe unterziehen, aus den hinterlassenen Aufzeichnungen seine Schlüsse und Folgerungen zu ziehen. Daß bei einem derartig heterogenen Material und so schwierigen Befunden auch abweichende Auffassungen möglich sind, liegt auf der Hand.

Nicht behandelt werden in der vorliegenden Arbeit die Flintartefakte, die auf der untersten Begehungsphase direkt über einem Ausblasungshorizont angetroffen wurden und wahrscheinlich in das Jungpaläolithikum oder Mesolithikum datiert werden müssen, und auch nicht die Lesefunde von slawischen Scherben der Menkendorfer Gruppe aus der „obersten“ Schicht des Fundplatzes.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt bei den Befunden und Funden eines neolithischen Gräberfeldes der Bernburger und der Kugelamphorenkultur und einigen Komponenten, die auf Zusammenhänge mit der Schönfelder Kultur hinweisen. Es handelt sich dabei um 37 Körper- und 15 Brandbestattungen (S. 1) bzw. um 38 Körpergräber – darunter drei birituelle Bestattungen – und 13 Brandgräber, eine kleine zentral gelegene Anlage aus kreisförmig gesetzten Pfosten und einen mit Scherben übersäten „Laufhorizont“ (S. 12). Der scheinbare Widerspruch in der Anzahl der Körpergräber erklärt sich dadurch, daß das Grab K 38 wohl als Körpergrab erkannt, aber nicht mehr ausgegraben worden ist. Nach Ansicht des Ausgräbers kommen zu der bekann-

ten Anzahl an Körpergräbern ohnehin noch weitere im Südwesten des Gräberfeldes hinzu, während andere im Osten offensichtlich unerkant zerstört worden sind.

Daß die Oberfläche bzw. die Laufschrift des neolithischen Körpergräberfriedhofes lange offen gelegen hat, belegen die Scherbenester und Holzkohlekonzentrationen. Meyer dürfte Recht haben, wenn er meint: „Mit einer Konservierung der Friedhofsfläche durch eine Vegetationsdecke und u.U. durch heute nicht mehr nachweisbare Überwehung muß gerechnet werden. Hinweise auf die Zerstörung von Befunden des Friedhofes liegen (außer an Stellen, wo endneolithisch/frühbronzezeitliche Befunde eingegraben wurden) nur von K 4 vor, wo keine Grabgrube mehr entdeckt werden konnte“ (S. 20). Außer den Feuerstellen und Scherbenkonzentrationen wurde, wenn auch in kleinen Mengen, tierischer und menschlicher Leichenbrand auf der alten Friedhofsfläche angetroffen (S. 75). „Die sich auf der Friedhofsfläche widerspiegelnden Feierlichkeiten sind am ehesten aus der Havelländischen und der frühen Schönfelder, durchaus aber auch aus der Kugelamphoren- und Bernburger Kultur herzuleiten“ (S. 103).

Bei den Körpergräbern handelt es sich sowohl um gestreckte Bestattungen als auch um Hockerbestattungen, zumeist in O-W-Ausrichtung, denen keramische und andere Beigaben mitgegeben worden sind. Genaue Beobachtungen während der Ausgrabung und deren sorgfältige Dokumentation ermöglichen es, noch zahlreiche Aussagen zu den Beisetzungsfeierlichkeiten zu machen, bei denen Essen, Trinken und Musik (Funde von zerschlagenen Tontrommeln auf dem Laufhorizont) eine große Rolle gespielt haben. Dazu gehören auch die Bestattungszereemonien, bei denen Feuer entzündet wurden, deren Überreste, als Holzkohleschichten nachweisbar, in die Grabgruben gelangten. In den Grabfüllungen finden sich zudem größere Scherben von zerschlagenen Gefäßen. Teilweise wurden die Grabgruben später wieder aufgegraben und, bevor die Gruben erneut zugeschüttet wurden, mit Branderde, zerschlagener Keramik, Flint und Knochenbrand (teilweise menschlicher Herkunft) verfüllt, wobei es sich offensichtlich um Überreste einer späteren Feier handelt. Die Grabgruben wurden äußerlich mit Pfosten markiert.

Nach einer eingehenden Vorlage und Besprechung der Keramik, der Bernstein- und Kupferfunde sowie der Geräte und Waffen aus Feuerstein und Felsgestein erfolgt die chronologische und kulturelle Zuordnung der Befunde und Fundstücke. „In die Auswertung miteinbezogen wurden nur Grabbeigaben von der Sohle der Grabgruben. Nur bei diesen handelt es sich gesichert um zeitgleich niedergelegte Objekte“ (S. 79). Die Kombinationsstatistik erbrachte dann eine Aufgliederung in vier verschiedene Horizonte, die auch auf dem Gräberfeld selbst deutlich voneinander abgesetzt werden konnten; so folgen auf den Horizont 4 im Norden die übrigen bis Horizont 1 im Südteil des Friedhofes. „Es liegt auf der Hand, in einer fortschreitenden Stufenabfolge, wie sie die Kombinationsstatistik erbracht hat, und in dem offensichtlichen nord-südlich bzw. süd-nördlich hintereinander gestaffelten Auftreten dieser Horizonte auf dem Gräberfeld eine chronologische Abfolge zu vermuten. Der momentane Kenntnisstand über die chronologischen bzw. feinchronologischen Verhältnisse des ausgehenden Mittelneolithikums ... reichen nicht aus, um – quasi von außen her – die hier erarbeiteten Horizonte verschiedenen zeitlichen Stufen zuordnen zu können: Alle vorhandenen Funde können – nach bisherigem Forschungsstand – gleichalt sein“ (S. 91). „Gegen eine Nord-Süd- bzw. Süd-Nord-Abfolge in der Belegung sprechen auch die zentrale Pfostenanlage sowie die zentral niedergelegten reichsten Bestattungen K 23 (Körpergrab) und Kbk 6 (Brandgrab). K 23 würde bei einer chronologischen Interpretation der Seriation aufgrund seiner Horizontzugehörigkeit zu einem Zeitpunkt angelegt worden sein, als die endgültige Ausdehnung des Gräberfeldes noch nicht erreicht worden war – die zentrale Lage wäre also erst danach entstanden“ (S. 97). Meyer lehnt eine horizontale Gliederung des Gräberfeldes ebenso entschieden ab wie eine geschlechtsspezifische oder eine ökonomisch-soziale Interpretation, derzufolge hinter den Bestattungen (Körper- und Brandbestattungen) eine gemischt bäuerlich/jägerische Bevölkerung gesehen werden könnte (S. 96 ff.).

Letzteres mag wohl zutreffen, aber mit der nachfolgend aufgezeigten Meinung Meyers kann sich Rezensent nicht anfreunden: „Ebenso konnte keine Trennung des Gräberfeldes in einzelne, von bestimmten Kulturen dominierte Areale herausgearbeitet werden. Zwar beschränken sich die Kugelamphoren in ihrem Auftreten im wesentlichen auf den Süd- und Mittelteil, jedoch sind

im sonstigen Beigabenspektrum des Nordteils Kugelamphorenelemente deutlich präsent. Auch Bernburger Elemente treten regelhaft im gesamten Areal auf“ (S. 103). Eine Betrachtung des Grabungsplanes und ein Studium der Funde und Befunde der Körpergräber zeigt jedoch ein davon abweichendes Ergebnis. So sind die Körpergräber ganz offensichtlich in Reihen angeordnet, die in Nord-Süd-Richtung oder umgekehrt verlaufen, die Bestattungen selbst sind orientiert. Hinzu kommt die räumliche Verteilung der Toten mit rein Bernburger Grabinventar (etwa identisch mit Meyers Horizont 4) im Norden, aber auch im Süden des Gräberfeldes, die der Bestattungen, die ein gemischtes Inventar mit Gefäßen der Bernburger- und Kugelamphorenkultur aufweisen, sowie derjenigen mit einem reinem Inventar der Kugelamphorenkultur im Süden und im Zentrum der Grabungsfläche (*Abb. 1*). Daß hier im Westteil der Grabungsfläche eine von Norden nach Süden und im Ostteil umgekehrt eine von Süden nach Norden verlaufende Belegung erfaßt wird, zeigen auch die Scherben aus den Grabeinfüllungen der Körpergräber. Von diesen sagt Meyer ausdrücklich: „So stammen denn auch in fast allen Fällen die zusammenpassenden Scherben aus der näheren Umgebung der Grabgrube bzw. aus der Einfüllerde einer benachbarten Grabgrube; Verschleppungen über mehrere Meter sind selten“ (S. 24). Da diese Scherben nur von der alten Begehungsfläche des Friedhofes stammen können, müssen sie beim Ausschachten bzw. beim Wiederverfüllen der Grabgruben in diese gelangt sein. Sie sind damit nur wenig älter bzw. annähernd gleichzeitig mit den für diesen Toten oder einen früher Bestatteten abgehaltenen Beisetzungsfeierlichkeiten. Bemerkenswert ist nun, daß sich eine Häufung von Bernburger Fundmaterial wiederum sowohl für den Nordteil als auch für den Südteil des Gräberfeldes abzeichnet und daß das mit der Kugelamphorenkultur vermischte Material mehr oder weniger auf den Bereich des Gräberfeldes beschränkt bleibt, von dem auch entsprechende Grabausstattungen vorliegen (*Abb. 1*). Eine Ausnahme bilden lediglich die in die Grabgruben eingetieften Sekundärgruben, von denen ohnehin nicht bekannt ist, zu welchem Zeitpunkt sie wirklich angelegt worden sind. Diese Trennung im Fundmaterial spricht ebenfalls dafür, daß auf dem Friedhof eine zeitliche Abfolge erkannt und herausgearbeitet werden kann. Weitere Belege lassen sich aus den durch Baumaßnahmen stark gestörten Flächen im Norden gewinnen, wo außerhalb der späteren Grabungsgrenzen einzelne Funde und Befunde beobachtet wurden. Bei diesen „Einzelfunden“ handelt es sich ausschließlich um Gefäße der Bernburger Kultur (K. L. Voss, Jungsteinzeitliche Funde am Hühbeck, Gemarkung Pevestorf, Krs. Lüchow-Dannenberg. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 30, 1961, 70–73 *Abb. 2*; Meyer Taf. 32A [Grab K 37]; 36,9; 37,1; 40,8–9; 46,11). Das Gefäß (Meyer Taf. 38,7) gehört zur Gruppe der späten Trichterbecher mit hochsitzendem Schulterknick, und auch die Amphore (Meyer Taf. 46,12 [S. 52]) hat ihre nächsten Entsprechungen in Form und Verzierung wohl eher in der Spätphase der Trichterbecherkultur als in der Kugelamphoren- oder Schönfelder Kultur. Diese zuletzt genannten Gefäße deuten auf einen noch früheren Beginn des Gräberfeldes hin und unterstreichen damit noch einmal die im Westteil der Grabungsfläche sich abzeichnende chronologische Abfolge in der Belegung von Norden nach Süden.

Noch schwieriger zu beurteilen sind die Brandbestattungen, denn „in den meisten Fällen bleibt ... unklar, ob der Knochenbrand in einer extra angelegten Grube oder auf der alten Oberfläche niedergelegt wurde; nur in zwei Fällen liegen Profilzeichnungen vor (Kbk 1 und Kbk 10), die eine – flache – Grube belegen“ (S. 217f.). Der Leichenbrand wurde demnach mehr oder weniger flach ausgeschüttet niedergebracht, so daß er bei der Ausgrabung mit den auf der Laufschrift angesammelten Scherben vermischt angetroffen wurde. Folgerichtig erkennt Meyer: „Es muß allerdings betont werden, daß die Brandgräber generell und u. a. Kbk 6 nur mit deutlichem Vorbehalt als geschlossene Funde betrachtet werden können“ (S. 50). Bei zwei der 13 Brandgräber wurde auch menschlicher und tierischer Leichenbrand vermischt niedergelegt, so bei Grab Kbk 6 mit solchem von einem Rind, bei Grab Kbk 2 konnte dieser nicht näher bestimmt werden. Im übrigen „wurde immer nur ein Teil der bei der Verbrennung anfallenden Knochenmenge beigesetzt, jedoch in unterschiedlichem Umfang“ (S. 19). Es verwundert daher, daß Meyer zu den Brandgräbern nicht auch die Scherbenkonzentrationen und Verfärbungen rechnet, die sich von den Brandgräbern eigentlich nur durch die geringere Menge des dort gebor-

Trichterbecher
Amphore

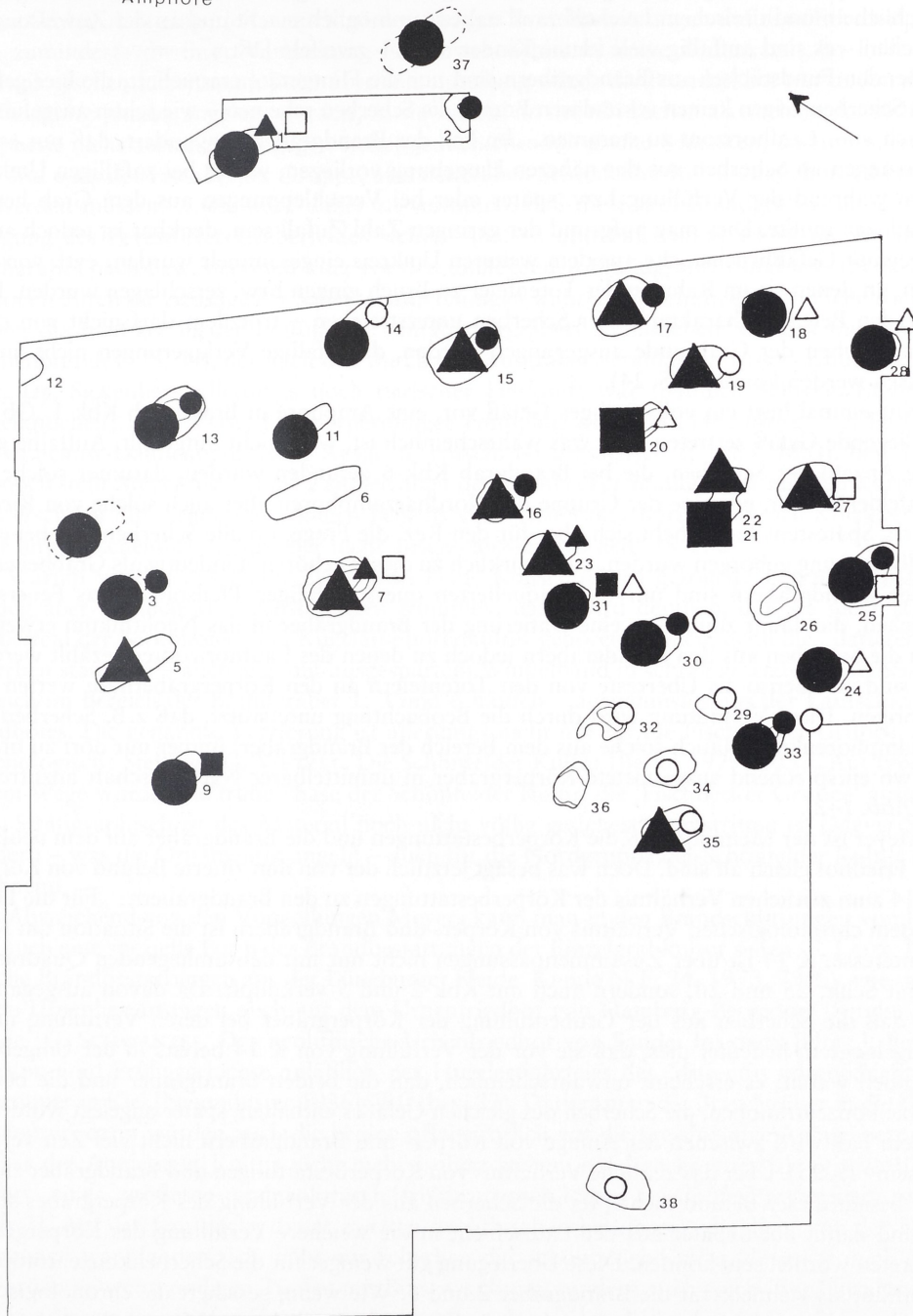


Abb. 1. Pevestorf, Gem. H6hbeck, Lkr. L6chow-Dannenberg. K6rpergr6berfriedhof mit Bestattungen der Bernburger- und Kugelamphorenkultur. ● Gr6ber mit Inventar der Bernburger Kultur, ■ Gr6ber mit Inventar der Kugelamphorenkultur, ▲ Gr6ber mit Inventar der Bernburger- und Kugelamphorenkultur. Gro6e ausgef6llte Zeichen: Grabbeigaben; kleine ausgef6llte Zeichen: „Sekund6rbestattungen“; kleine offene Zeichen: Grabgrubenf6llung.

genen Leichenbrandes (etwa 5 g) unterscheiden. Noch geringer ist die Menge des in die Grabgruben der Körperbestattungen gelangten Leichenbrandes (etwa 2 g), was eine Unterscheidung nach menschlichem und tierischem Leichenbrand nahezu unmöglich macht und an der Zuweisung zu Menschen – es sind auffällig viele kleine Kinder dabei – zweifeln läßt.

Bei den Fundstücken aus Brandgräbern sind nur die Flintgeräte craqueliert, die hier geborgenen Scherben zeigen keinen sekundären Brand; die Scherben scheinen – wie schon ausgeführt – sämtlich vom Laufhorizont zu stammen. „Im Fall der Brandgräber verwundert, daß nur selten Anpassungen an Scherben aus der näheren Umgebung vorliegen, wie es bei zufälligen Umlagerungen während der Verfüllung bzw. später oder bei Verschleppungen aus dem Grab heraus der Fall sein müßte. Dies mag aufgrund der geringen Zahl Zufall sein, denkbar ist jedoch auch, daß bewußt Gefäßbruchstücke aus dem weiteren Umkreis eingesammelt wurden; evtl. von den Stellen, an denen sie im Rahmen der Totenfeier zu Bruch gingen bzw. zerschlagen wurden. Dies würde den Beigabencharakter dieser Scherben unterstreichen – trotzdem darf nicht von einer Geschlossenheit der Grabfunde ausgegangen werden, da zufällige Verlagerungen nicht ausgeschlossen werden können“ (S. 24).

Nur einmal liegt ein vollständiges Gefäß vor, eine Amphore in Brandgrab Kbk 1. Ob das flach liegende Gefäß zertreten war, was wahrscheinlich ist, wird nicht mitgeteilt. Auffällig groß ist die Anzahl der Scherben, die bei Brandgrab Kbk 6 gefunden wurden, darunter solche der Schönfelder Kultur, einzelne der Gruppe der Nordharzamphoren aber auch solche von Riesenbechern. Spätestens hier erhebt sich aber für den Rez. die Frage, ob alle Scherben, die bei einer Brandbestattung geborgen wurden, auch wirklich zu dieser gehören. Eindeutig als Grabbeigaben aus den Brandgräbern sind nur die craquelierten querschneidigen Pfeilspitzen aus Feuerstein anzusehen, die damit zumindest eine Datierung der Brandgräber in das Neolithikum erweisen. Wenn die Scherben aus den Brandgräbern jedoch zu denen des Laufhorizontes gezählt werden, dann sind sie ebenso als Überreste von den Totenfeiern an den Körpergräbern zu werten wie die übrigen. Diese Vermutung wird durch die Beobachtung unterstützt, daß z.B. Scherben der Kugelamphorenkultur (auch solche aus dem Bereich der Brandgräber) immer nur dort zu finden sind, wo entsprechend ausgestattete Körpergräber in unmittelbarer Nachbarschaft anzutreffen sind (*Abb. 1–2*).

Meyer ist der Meinung, daß die Körperbestattungen und die Brandgräber auf dem neolithischen Friedhof gleich alt sind. Doch was besagt letztlich der von ihm zitierte Befund von Körpergrab 14 zum zeitlichen Verhältnis der Körperbestattungen zu den Brandgräbern: „Für die Frage nach dem chronologischen Verhältnis von Körper- und Brandgräbern ist die Situation um K 14 von Interesse. K 14 ist über Zusammenpassungen nicht nur mit den umliegenden Quadranten und mit Schk. 25 und 26, sondern auch mit Kbk 2 und 5 verknüpft. Da davon ausgegangen wird, daß die Scherben aus der Grubenfüllung der Körpergräber bei deren Verfüllung in sie hineingelangten, bedeutet dies, daß sie vor der Verfüllung von K 14 bereits in der Umgebung vorhanden waren; es erscheint unwahrscheinlich, daß die beiden Brandgräber und die beiden Scherbenkonzentrationen, die Scherben des gleichen Gefäßes enthalten, später angelegt wurden – in jedem Fall wird zwischen der Anlage von Körper- und Brandgräbern nicht viel Zeit verstrichen sein“ (S. 25). Über das zeitliche Verhältnis von Körperbestattungen und Brandgräber zueinander besagt dieser Befund nichts, da die Scherben aus der Verfüllung des Körpergrabes stammen und damit auch später aus der Laufsicht in die weichere Verfüllung des Körpergrabes eingetreten worden sein können. Diese Überlegung gilt weniger für die Scherbenkonzentrationen 25 und 26, als vielmehr für die Brandgräber 2 und 5. Wie wenig gesichert die chronologischen Verhältnisse wirklich sind, wird an anderer Stelle (S. 90) deutlich, wo Meyer „die Anlage des Flachgrabes (K 14) nach bzw. maximal kurz vor den umliegenden Brandgräbern und Scherbenkonzentrationen“ für wahrscheinlich hält. Demnach besteht also keine eindeutige Stratigraphie! Ein weiteres Argument besteht darin, daß sich die Brandgräber einerseits und die Körperbestattungen andererseits nicht überschneiden, sondern „sich in in ihrer Lage gegenseitig respektieren“. Trifft dies auch für die „birituellen“ Bestattungen zu? Hier „wurde in K1 Leichenbrand eines Kindes (1–6 Jahre), in K 3 der eines/einer Erwachsenen und in K 15 der eines 40–60jäh-

rigen Mannes beigesezt“ (S. 27). Da bei diesen Brandbestattungen bis auf K 1 über die Tiefenlage im Katalogteil nichts in Erfahrung zu bringen ist, könnten die beiden anderen – nachträglich in die Grabgruben eingetieft – auch zu den übrigen Brandbestattungen auf dem Friedhof gehören; zumindest von ihrer Verbreitung her bestehen hierfür keine Bedenken. „Im Falle einer chronologischen Interpretation der Horizonteinteilung wären die Brandgräber nur in den mittleren Belegungsphasen angelegt worden, da sie sowohl an der nördlichen als auch an der südlichen Peripherie nicht auftreten. Dagegen stehen jedoch chronologische Bedenken, da zumindest Kbk 1, 3 und 6 als der Fischbecker Gruppe, also der frühen Schönfelder Kultur, angehörend betrachtet werden müssen. ... Es wäre daher zu vermuten, daß diese drei Brandgräber am Ende der Belegung des Pevestorfer Gräberfeldes stehen“ (S. 98). „Im Fall von K 14 ist die Anlage des Flachgrabes nach bzw. maximal kurz vor den umliegenden Brandgräbern und Scherbenkonzentrationen durch die Aussage der Scherbenanpassungen wahrscheinlich. In eine ähnliche Richtung weisen die häufiger in der Einfüllerde von Körpergräbern gefundenen Mengen menschlichen Leichenbrandes“ (S. 99), der nach den durch den Ausgräber veranlaßten Untersuchungen durch Prof. Dr. Sickenberg allerdings noch tierischer Herkunft war (nämlich Schweinezähne und Vogelknochen; K. L. Voss, Ein vierperiodiger Fundplatz auf dem „Hasenberg“ bei Pevestorf, Kreis Lüchow-Dannenberg. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 2, 1965, 165 ff. bes. 174f.). Dennoch stellt Meyer fest: „Eine Zeitgleichheit der Fischbecker Brandgräber mit den Körpergräbern erscheint auf Grund des völligen Fehlens von Fischbecker Keramik in den Körpergräbern zwar unwahrscheinlich, kann aber nicht ausgeschlossen werden“ (S. 106).

Warum werden aus dieser Erkenntnis keine Konsequenzen gezogen? Betrachtet man die Brandgräber nämlich als eigenständigen Komplex, dann wird deutlich, daß sie nicht zu dem Gräberfeld der Bernburger- und Kugelamphorenkultur gehören können, denn die „datierenden“ Scherben stammen – auch jene mit ausgespartem Winkelband in schräg gesetztem Furchenstich, die sich im Bereich der Brandgräber 1, 3 und 6 häufen – ausnahmslos aus der Laufschrift des Friedhofes. Die genannte Verzierung ist allerdings nicht nur für die Fischbecker Gruppe, deren chronologische Stellung (G. WETZEL, Die Schönfelder Kultur [Berlin 1979] 103: „Auf typologischem Wege wurde eine frühe Phase der Schönfelder Kultur, die ‚Fischbecker Gruppe‘ ausgesondert. Stratigraphisch ist das Material noch nicht völlig gesichert“) umstritten ist (Meyer S. 52), sondern – was die Ornamentik angeht – auch für die Nordgruppe der Schönfelder Kultur kennzeichnend.

Abweichend von den Vorstellungen Meyers kann man in den Brandschüttungen von Pevestorf auch eine spezielle Form der Brandbestattungen der Einzelgrabkultur sehen (F. LAUX, Neolithische Brandbestattungen aus der Lüneburger Heide. Kunde N. F. 24, 1973, 79 ff.), wie sie z. B. neben Urnenbestattungen auch auf dem Urnenfriedhof von Hamburg-Bergedorf (Sande) geübt wurde (G. SCHWANTES, Der neolithische Urnenfriedhof von Sande. In: ders. [Hrsg.], Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte anläßlich der Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel [Neumünster 1936] 79 ff. bes. 82). Datiert man die Brandgräber in die Einzelgrabkultur, dann würden auch die beiden offensichtlich auf die kreisförmige Anlage bezogenen Gräber der Aunjetitzer Kultur nicht mehr isoliert stehen, sondern könnten als zeitlich jüngste Gräber eines größeren endneolithisch/frühbronzezeitlichen Friedhofes angesehen werden (Abb. 2). Auf der Lauffläche dieses zweiten neolithischen Friedhofes, die nicht von der älteren zu trennen war, fanden sich nicht nur Scherben der Schönfelder Kultur, darunter auch solche von größeren weitmundigen Töpfen mit Binsenrauhung, sondern auch solche der Einzelgrabkultur. Mit diesem Friedhof in Zusammenhang stehen dann auch die beiden runden Pfostenbauten, von denen zumindest der größere um eine Brandbestattung (Kbk 7) errichtet worden ist. Das nahegelegene Haus 3 wird durch einen Riesenbecher ebenfalls in die Spätphase der Einzelgrabkultur datiert. Zu überlegen wäre, ob der kleine schlanke Riesenbecher, der mit der Mündung nach unten stehend angetroffen wurde, nicht zu einem Pithos-Grab für ein Kind gehört haben könnte. Ein Brandgräberfriedhof mit Brandschüttungen aus der Zeitstufe der Einzelgrabkultur, der während der Schönfelder Kultur einsetzt, würde am Flußlauf der Elbe den Bereich zwischen

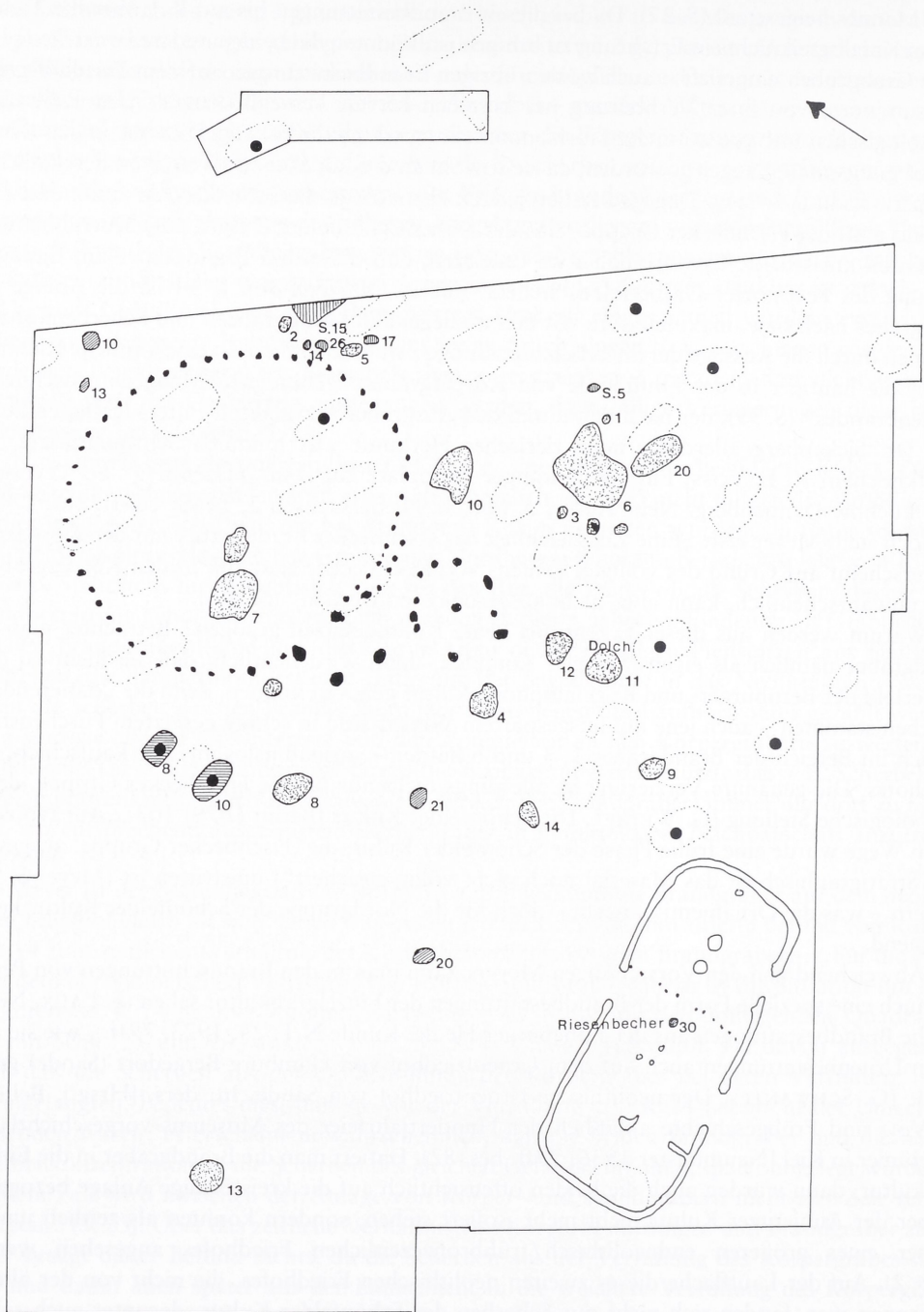


Abb. 2. Pevestorf, Gem. H6hbeck, Lkr. L6chow-Dannenberg. Brandgr6berfriedhof des sp6ten Neolithikums. ● Brandgr6ber; ● Scherbenkonzentrationen mit Leichenbrand; ● Verf6rbungen mit Leichenbrand; ● Leichenbrand in den Grabruben der K6rpergr6ber; ● K6rpergr6ber der Aunjetitzer Kultur; ○ K6rpergr6ber der Bernburger- und der Kugelamphorenkultur.

entsprechenden Bestattungen in Mitteldeutschland und denen in Hamburg-Bergedorf (Sande) überbrücken.

Der zweite Schwerpunkt der Arbeit gilt dem über dem endneolithischen und frühbronzezeitlichen Fundkomplex gelegenen jungbronzezeitlichen Urnenfriedhof (S. 126ff.), der seinerseits wiederum einen Pflughorizont (S. 121f.) überlagert. Da dieser Pflughorizont (Hakenpflug) von den darunterliegenden neolithischen Friedhöfen durch eine starke Flugsandschicht getrennt ist, dürfte er am ehesten in die Bronzezeit datiert werden.

Von dem jungbronzezeitlichen/früheisenzeitlichen Urnenfriedhof konnten 13 Urnenbestattungen, zwei Scheiterhaufengräber unter Grabhügeln, zwei Brandgrubengräber, zwei beigabenlose Knochenlager und eine eisenzeitliche Nachbestattung (Brandgrubengrab 11) in einem über den Scheiterhaufengräbern aufgeschütteten Grabhügel ausgegraben werden; mit weiteren Bestattungen ist insbesondere im Nordosten des Friedhofsareals zu rechnen, da hier nur eine sehr kleine Fläche ausgegraben werden konnte. Das Gräberfeld dürfte demzufolge aus etwa 40–50 Gräbern bestanden haben, was der üblichen Anzahl von Bestattungen auf gleichzeitigen Urnenfriedhöfen in Nordosthannover entspricht. Die Mehrzahl der Urnen steht in Form und Verzierung in enger Beziehung zur Tonware des Mittelbe-Havelgebietes.

Der Beginn der Belegung des kleinen Gräberfeldes dürfte in Per. IV (Montelius) liegen, wenn auch der Einzelfund einer Mecklenburger Plattenfibel, möglicherweise aus einem zerstörten Brandgrab, für einen etwas früheren Beginn in Anspruch genommen werden könnte. Meyer unternimmt bei der Vorlage der Keramik den Versuch, die frühe Stufe der Jungbronzezeit (Harcks Gruppen 1a/1b; O. HARCK, Nordostniedersachsen vom Beginn der Jüngerer Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter [Hildesheim 1972] 12ff.) noch einmal kritisch zu untersuchen. Er kann dabei die Ergebnisse von Harck sowohl bestätigen als auch in Zweifel ziehen. Doch scheint ihm offensichtlich entgangen zu sein, daß „das hier skizzierte Bild der feinchronologischen Verhältnisse während der frühen Jungbronzezeit in Nordostniedersachsen zu undeutlich ist, um eindeutige Aussagen zu treffen. Eine Zeitgleichheit der Gruppen 1a und b würde jedoch bedeuten, daß im Wendland nicht [nur] für einen gewissen Zeitraum eine bereits ‚jungbronzezeitliche‘ Gruppe parallel zu der noch in mittelbronzezeitlicher Tradition stehenden Kultur im Lüneburgischen existierte, sondern hier sowohl Einflüsse der Elb-Havel-Gruppe (entspricht 1a) als auch der Lüneburgischen Gruppe (entspricht 1b) zeitgleich bestanden und eventuell von unterschiedlichen Gruppen benutzt wurden – das Wendland als Schnittstelle südöstlicher und westlicher Einflüsse?“ (S. 144, [Einschub vom Rez.]). Meyer hat bei diesen Feststellungen offensichtlich übersehen, daß sich zwischen das Ende der mittleren Bronzezeit, die im Ilmenau-Tal zur selben Zeit endet wie im westlichen Hannoverschen Wendland, und dem Beginn der Urnenbestattungen (Harck Stufe 1b) zumindest in der Lüneburger Mulde und in der Nordheide noch die kurze Zeitphase der mit dem südlichen Holstein zusammenhängenden Gräber vom Typ Adendorf-Melbeck schiebt, die teilweise mit der Stufe Ia/Ost (Harck), teilweise aber auch mit der Stufe 1b im Wendland (Jeetzel-Tal) zu parallelisieren ist (F. LAUX in: ders./O. Harck, Studien zur Bronzezeitchronologie an der Niederelbe I. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 17, 1986, 61ff. bes. 77 u. Tab. auf S. 89). Die räumliche Verbreitung der Gräber vom Typ Adendorf-Melbeck wird durch die Karten in dem genannten Aufsatz ebenso deutlich wie durch die Verbreitung der Hortfunde vom Typ Bahrendorf im Lüneburgischen und südlichen Holstein (F. LAUX, Die Fibeln in Niedersachsen. PBF XIII 4 [München 1973] 22ff. Taf. 52). Anders in der östlichen Lüneburger Heide und im westlichen Hannoverschen Wendland, wo auf die mittlere Bronzezeit ebenso wie im Uelzener Becken unmittelbar die Phase Harck 1b folgt. Eine gemeinsame Entwicklung setzt im nordöstlichen Niedersachsen erst während und nach der Stufe Ib (Harck) ein.

Jünger als dieser Urnenfriedhof ist ein dreischiffiges Langhaus mit gerundeten Ecken und der angeschnittene Teilbereich eines weiteren. Das keramische Fundmaterial datiert beide Häuser noch in die jüngere Bronzezeit (Per. V) und zum kleineren Teil in die frühe Eisenzeit (Per. VI).

Abschließend kann nur noch einmal betont werden, wie dankbar wir dem Autor sein dürfen, daß nun endlich das für die Erforschung des Neolithikums und der jüngeren Bronzezeit im nordöstlichen Hannover so wichtige Fundmaterial aus Pevestorf in mustergültiger Weise vorgelegt worden ist.

D-21073 Hamburg
Museumsplatz 2

Friedrich Laux
Hamburger Museum für Archäologie

KOEN VERLAECKT, *Between River and Barrow*. A reappraisal of Bronze Age metalwork found in the province of East-Flanders (Belgium). With contributions by Jean Bourgeois, Mark Van Strydonck, Veerle Hendrix, Jozef Vynckier and Helena Wouters. British Archaeological Reports, International Series 632. Tempus Reparatum, Oxford 1996. ISBN 0-86054-814-7. 158 Seiten mit 30 Abbildungen und 11 Tabellen, 14 Tafeln.

Die Ziele der vorliegenden Arbeit sind, mit der Vorlage eines detaillierten Katalogs eine Lücke auf den Verteilungskarten der Bronzefunde in Nordwesteuropa zu schließen, durch die Behandlung quellenkritischer Aspekte die Aussagekraft der Funde zu überprüfen und schließlich ein Erklärungsmodell für die zeitliche und räumliche Verteilung der Funde zu bieten (S. VII). Das Arbeitsgebiet ist eine moderne Verwaltungsprovinz, Ostflandern, naturräumliche Gliederungen werden nicht berücksichtigt. Ergänzt werden die archäologischen Untersuchungen durch eine Reihe naturwissenschaftlicher Analysen, deren Auswertung künftig auf einer erweiterten Datenbasis erfolgen wird.

Der Katalog erfaßt 281 Bronzen mit genauer Fundortangabe und 16 Stücke mit einer Umgebungs- oder Kreisbezeichnung zum Fundort, 160 nicht näher datierbare Bronzegegenstände, darunter vor allem Angelhaken, sowie Verzeichnisse von in der Literatur erwähnten, aber nicht auffindbaren Bronzen. Bei den insgesamt 297 datierbaren Bronzegegenständen handelt es sich um 99 Beile (33,3%), 52 Lanzenspitzen (17,5%), 39 Nadeln (13,1%) und 30 Schwerter (10,1%) sowie 77 weitere Bronzen, darunter 13 Dolche, acht Pfeilspitzen und zwölf Armringe.

Die weitaus meisten Bronzen der Provinz Ost-Flandern, nämlich beinahe 70%, stammen nachweislich aus Flüssen (vornehmlich aus der Schelde [Escaut], in geringerem Maße aus Lys, Durme und Dender) und Mooren. Aus Gräbern stammen acht Nadeln, und 23 Bronzen sind Einzelfunde vom festen Land. Der einzige Hort der Provinz, von Gent (Port Arthur), der ausschließlich aus Schmuckgegenständen besteht, wird vom Verf. ebenfalls zu den Feuchtbodenfunden gerechnet. Die übrigen Bronzen sind keiner Quellengruppe mehr zuzuweisen (S. 38). Vor diesem Fundbild bezeichnet Verf. in Anlehnung an W. Torbrügge die Provinz Ostflandern als eine „Versenkungslandschaft“.

Verf. (S. 11) hebt hervor, daß die Chronologie der Bronzezeit in Belgien in hohem Maße von Nachbarländern abhängig ist, was am Fehlen von älter- und mittelbronzezeitlicher Keramik sowie von Mehrstückdeponierungen liegt. Daher lehnt er sich an die Chronologieschemata der britischen Inseln, Nordfrankreichs und Zentraleuropas an. Für die Einordnung einzelner Bronzen aus unterschiedlichen „Herkunftsgebieten“ ist dies durchaus sinnvoll. Problematisch ist allerdings die für die Auswertung des Fundstoffs unabdingbare Synchronisation dieser drei Chronologiesysteme, die Verf. ohne nähere Begründung bzw. Diskussion der bisherigen Forschungen vornimmt, zumal die bislang vorgelegten Chronologieschemata durchaus Unterschiede aufweisen (vgl. S. GERLOFF, *Acta Praehist. et Arch.* 11/12, 1980/81, 183 ff.). Eine solche Erörterung wäre nötig gewesen, kann doch die vorgeschlagene Synchronisation nicht aus dem Fundstoff der Region heraus überprüft werden. Auch die Behandlung der 16 vorgelegten ¹⁴C-Daten (S. 12) überfordert ihre Aussagemöglichkeiten. Die meisten stammen von hölzernen Schäften aus Lanzenspitzen, die typologisch allerdings „rather undefinable“ seien. Unter diesen werden